

Ideen und Idyllen – Verwirrung und Verwechslung

Wiepersdorf-Stipendiaten in der Galerie Rähnitzgasse

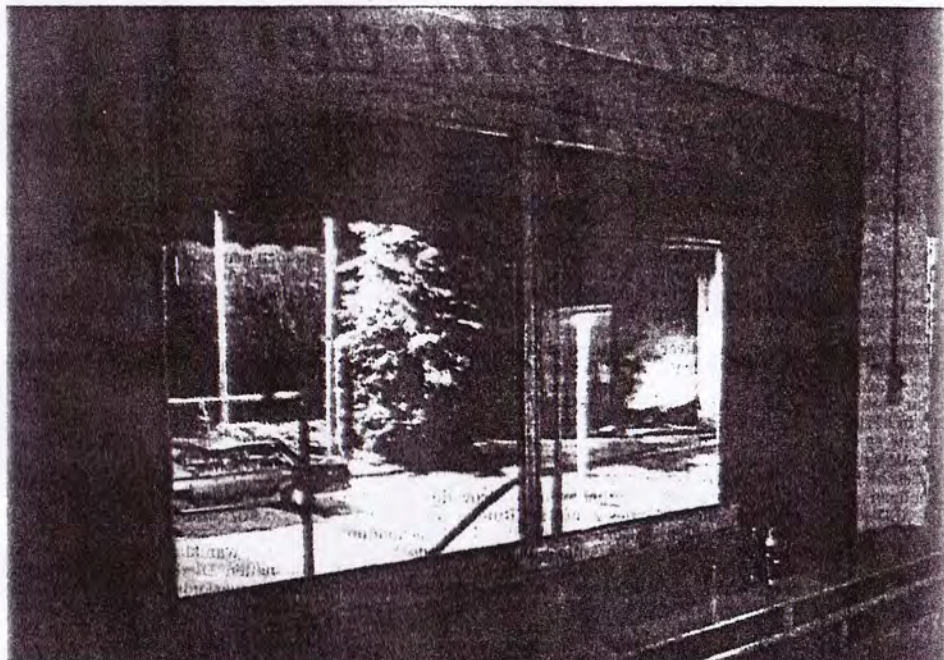
In der Zusammenschau scheinen die Arbeiten deutlich von der Atmosphäre eines Ortes und damit auch vom gegebenen Thema geprägt, obwohl sie sich im einzelnen auch verweigern. „Idee und Idylle“ bezieht sich natürlich nicht nur auf den Ausgangsort. Der heißt Wiepersdorf, wäre ein völlig unbekanntes Dorf, hätten es nicht ihrerzeit Bettina und Achim von Arnim zum Wohnsitz gewählt. Auch in DDR-Tagen schlug sich der genius loci fruchtbar in Dichterbiografien (Sarah Kirsch!) nieder, und heute können auch Musiker und bildende Künstler in eine Abgeschlossenheit eintauchen, die ihre ro-

mantische Komponente mittlerweile auch aus dem Verfall der Neuzeit bezieht.

Neun Stipendiaten des Kunsthauses Wiepersdorf stellen jetzt in Dresden ihre Arbeiten vor, zufällig und pikantes kurz nachdem Sachsen seine Beteiligung an der Finanzierungsquelle, dem Kulturfonds, aufgekündigt hat. Dem Vernehmen nach will jedoch der Freistaat auch künftig zum Unterhalt des Kunsthauses beitragen.

Nur Martin Zeller hat sich ganz direkt, fotografisch, der Landschaft angenommen. Er schafft ein nachvollzieh- bzw. wandelbares Verhältnis von Nähe und Distanz, Frust und Faszination, Natur und Deformation, zeigt die widersprüchlichen Rückseiten einer Kulturlandschaft. Zwar erfährt auch Bettina Gossenbacher optisch-akustisch die Wiepersdorfer Umgebung, nämlich auf dem Fahrrad, doch die Dokumentation mittels Videokamera an Rücken und Knien vermittelt nicht nur dank der Negativfarben ein Gegenbild. Es ist, als fresse sich die Fahrradkette schwankend und mit Gedröhn durch die Wälder und lasse eine öde Betonspur hinter sich zurück. Idylle ist, was wir uns schönsehen.

Der Aufenthalt im (N)Irgendwo, die bruske Entlassung aus städtischer Betriebsamkeit bietet die Chance, sich anscheinend sinnlosen Tätigkeiten hinzugeben, hintergründigen, abseitigen Wahrnehmungen und Analysen nachzugehen oder erprobte Produktionsmuster einfach auf die neue Umgebung zu übertragen. Über allem aber liegt eine Art von Melancholie die manchmal gerade dann über rascht, wenn sie schon in Lethargie zu verfallen scheint. Miguel Rothschild installiert romantischen Liebes-



Tristesse an einem romantischen Ort, auf den zweiten Blick die tiefe, erschütterungsfreie Versunkenheit einer Nacht am Rande der Hochzivilisation – Foto von Martin Zeller.
Repro: Frank Denis

schmerz im Single-Schlafzimmer; kitschige Banalität schließt Herzenswunden – mit Tausenden akkurat verklebter und bedruckter Pflaster. Scheu wendet sich der Besucher vorm kußmundgepolsterten Sessel. Der Leipziger Maix Mayer analysiert intellektuell-ironisch „die Semantik der Romantik“, setzt das wahrscheinlich in Wiepersdorf entstandene Rotkäppchen-Märchen – die Begegnung des Mädchens mit dem Wolf – in Beziehung zu der eines modernen Kamerteams mit steinzeitlich lebenden Afrikanern, sucht am unkontrollierten Rand der Kommunikation nach emotionalen Signalen, ordnet sie Farbwerten zu, als gebe es einen Indikator für die Gestimmtheit einer Seele. Der Besucher mag immerhin seinen Speichel analysieren, bevor oder nachdem er

die Löcher in Augenschein nimmt, die Fritz Balthus in akkurat vermessenen Abständen in die Wand seines Raumes gebohrt hat, um den Staub dann in Vitrinen abzulagern als Aufforderung zur „Wahrnehmung am Rande“, als Erinnerung an Malerei, an das Inventar des Kunstbetriebs. Geduldig müht sich unterdessen, die Durchsicht einer Noppenfolie auf optimale Schärfe zu fixieren, ein symbolischer Vorgang, eine Spielerei wie die Lautsprecher-Blütengemälde von Robin Minard, aus denen es unentwegt rauscht, während es aus einem Gully im Hof wäbbrig grunzt. Natur und Technik, eins ins andere verfreundet.

Beim Ungarn Ákos Birkás bestimmt eine etwas düstere, verhangene Farbbigkeit, wie Nadel- und Blätterwerk, die auf Donnelltafeln überlappenden

Kopf-Ovale; statt hitziger Eruptionen wie in Berlin malt er gefurchte Farbfelder, wuchernde Farbwüste, sat und üppig wie Moos. Obwohl Heiko Klufmann nur ganz minutios die zufällige Grafik ausgeschütteter Zuckerplättchen festgehalten hat, um daraus eine unendliche Folge nichtssagender Einzelbilder zu konstruieren, scheint es, als hätte sich färbendes Herbstlaub im Lichtgeflimmer unversehens als Eindruck darunter gemischt. Nur die ebenso sachlich wie versunken wirkende, reine Graustufen-Malerei von Maren Krusche scheint in ihrer meditativen Ordnung von allem unbeeinflusst. Doch das ist schon wieder eine Insel. Führt jedes Ausweichen unweigerlich in die Idylle? *Tomas Petzold*

Die Ausstellung ist bis 17. November zu besichtigen



Miguel Rothschild: kußmundgepolsterte Schmerzverliebtheit. Repro: Katalog